

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Böden im Arto- u. Hoch-
barortsverkehr württ. M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hierzü Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Spaltenzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entsprech.
Rabat.
Abonnements
nach Ueberrückzahl.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwald-er Wildbad.

Nr. 276.

Diensag, den 26 November

1907

Ein Mann des Volkes.

Mit Friedrich Haußmann hat das Schwabenland einen seiner Besten unserer Zeit verloren. Was er dem Lande gewesen, das fühlt man so recht erst heute, da sein Leib zur Asche gegangen ist. Selten hat ein Mann der Partitit an seinem Sarge so viel öffentliche Anerkennung erfahren dürfen, als der Volksmann Friedrich. Allseits senken sich an seiner Bahre die Degen. Die gesamte Presse des Landes, ohne Unterschied ihrer Parteistellung, anerkennt unumwunden die markante Persönlichkeit Haußmanns, seinen scharfen Geist, seinen riesigen Fleiß, seine Verdienste um die Landesgesetzgebung, um die uns viele norddeutsche Brüder beneiden, und sie hebt besonders seine Mitwirkung an dem Zustandekommen unserer Verfassungsreform hervor, die seine Gesundheit aufgerieben, die ihn, wie auch in Blättern anderer Parteien gesagt wird, jetzt das Leben gekostet hat.

Jenen denkwürdigen 13. Juni 1906, an dem Friedrich, unter seiner riesigen Arbeitslast, die er sich aufgebürdet, in der Kammer zusammengebrochen ist, bringt der Beobachter wieder in klare Erinnerung:

Es war bei der Entscheidung über die Verfassungsänderung in Württemberg. Friedrich Haußmann, als Referent, hatte die Hauptarbeit zu leisten gehabt, hatte in wochenlangem unermüdeten, sich selbst vergessender Arbeit das vaterländische Werk durch alle Fährlichkeiten und Hindernisse gefördert. Am 13. Juni 1906, einem ungemein schwülen Tage, mußte eine Doppelsitzung abgehalten werden. Der Berichterstatter hatte, um den vom Zentrum geforderten, auf Verschleppung absehbenden schriftlichen Bericht zu liefern, Tag und Nacht gearbeitet. Um das Budgetrecht drehte sich am 13. Juni der durch zwei Sitzungen gehende Entscheidungslampf. Es war in den Abendstunden. Da plötzlich sank der ermüdete Berichterstatter, der trotz der Mahnung seines Bruders auf dem Posten geblieben war, vom Sessel. Drei Freunde trugen ihn mit der Unterstützung des Bruders hinaus aus dem dumpfen Saale. Seine Frau hatte von der Gallerie aus das Zusammensinken des Mannes gesehen und war ebenfalls herbeigeeilt. In einem Zimmer des Landtagsgebäudes wurde dem Zusammengebrochenen die erste ärztliche Hilfe zu teil. Die Verhandlungen aber mußten weiter, mußten zum Ende geführt werden. Die Ver-

fassungsänderung, für die er schon beim ersten Anlauf Referent gewesen war, wurde durchgeführt ohne denjenigen, der sie so weit mit der Drangabe seiner Gesundheit gefördert hatte.

Der 13. Juni aber hatte die Gesundheit des erst 49jährigen Mannes gebrochen. Er hat sich nie mehr völlig erholt, wenn es ihm auch möglich war, nach banger Wochen und Monaten wieder seinem Berufe und seiner landständischen Tätigkeit nachzugehen.

Sein Wahlbezirk Gerabronn, den er seit 8. Dezember 1890 im Landtag als Nachfolger Egelhaafs vertrat, wählte ihn in dankbarer Anerkennung im Dezember vorigen Jahres wiederum in die Abgeordnetenkammer, obgleich er im Wahlkampf mit keinem Schritt seinen Bezirk betreten konnte.

Aber trotz der geschwächten Gesundheit brach die alte Schaffenslust wieder bei dem Manne durch, dessen ganzes Temperament auf die Arbeit ging. Während der Rekonvaleszenz verfertigte er eine juristische Doktorarbeit, und noch in den letzten Wochen schrieb er politische Aufsätze neben seiner Arbeit im Hauptberufe. Dieser aber ist ihm stets ein Herzensanliegen gewesen; er war Anwalt mit voller Seele. Es war eine Lust, den Mann zu beobachten, wie er auch den einfachsten und schlichtesten Bürger und Bauer beraten hat. Das Volkstümliche war überhaupt ein Grundzug seines Wesens, die Liebe zu unserem württembergischen Volk in seinen breitesten Schichten. Dazu gesellte sich die Milde und Liebenswürdigkeit im Urteil und im Verkehr. Und doch war ihm die agitatorische Arbeit in der Partei das Lebenselement. Schon als Student ist er hinausgegangen durchs Land von Stadt zu Stadt, von Parteifreund zu Parteifreund, um sich mit den Führern in den Bezirken zu beraten und in Verbindung zu setzen, um ihnen Anregung zu geben und politische Flugblätter zu überbringen. Das war auf ihn übergegangen von seinem Vater Julius Haußmann, an dem er mit ganzer Liebe zeitlebens hingegangen war. Den Ältesten — unter seinen 5 Kindern — hat er drum auch „Julius“ genannt. Dieser Eifer um seine Partei und ihre Grundzüge, hat ihm aber auch bei aller Milde, wo es not tat, in den Mund und in die Feder die Entschiedenheit und Schärfe gelegt, mit der er seine Ueberzeugung stets verfochten hat. Ganz besonders war er ein Meister des pacifenden vollstümlichen Verjes. „Be-

obachter“ und „Bewegweiser“ haben hievon viele Proben aufzuweisen gehabt.

Was Friedrich Haußmann der Volkspartei, was er der Sache der Freiheit überhaupt gewesen ist, das läßt sich nicht mit diesen wenigen Worten sagen. Es fühlt es heute jeder Demokrat in Württemberg und weit darüber hinaus. Seine Liebenswürdigkeit und Herzengüte brachten ihm die Menschen nahe und erwarben ihm die Hochachtung und Zuneigung aller, die mit ihm zu verkehren und zu arbeiten hatten. Gern suchte seine Milde zu verfühnen und auszugleichen, wo sich Gegenfälle zeigten. So hat er manchmal in Partei und Fraktion gewirkt, aber wo es Not tat, wo er Böswilligkeit, engherzige Vorurteile oder Gleichgültigkeit traf, da wußte er auch kräftige, schneidende Worte der Abwehr, des Zornes oder der Mahnung zu finden. So mancher politische Gegner im Halbmondsaal und draußen im politischen Kampfe hat dies erfahren. Dennoch hat die Ehrlichkeit seines politischen Wollens und die selbstlose Arbeit im Dienste der von ihm vertretenen Ideen ihm auch in den Kreisen anderer Parteien aufrichtige Hochachtung erworben. Sein Name ist mit der württembergischen Verfassungsrevision untrennbar verbunden. Das freiheitlich führende württembergische Volk, für das er seine Kraft und ein großes Stück seines Lebens dahingegeben hat, wird sein Andenken stets mit Liebe und Dankbarkeit in Ehren halten.

Flotten- und Steuerpolitik.

(Reichstagsarbeit.)

Der Reichstag sieht zwei unangenehme Aufgaben vor sich. Er soll der Verjüngung der Schlachtsflotte zustimmen, weiß aber ohne diese neue Mehrbelastung schon nicht, woher er die Mittel zur Verrichtung der laufenden Ausgaben nehmen soll, mit denen die Einnahmen trotz aller Zoll- und Steuer-Kunststücke nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind.

Die moderne Technik bringt nicht nur fortwährende Verbesserungen im Bau von Kriegsschiffen, sie verteuert auch diese an sich schon kostspielige Waffe ohne Unterlaß. Es ist noch nicht lange her, daß ein Linienenschiff auf etwa 20 Millionen Mark kam, unsere jetzigen kosten bereits 35 Millionen und die allerneuesten werden auf etwa 40

Die andre Hälfte.

Roman von Maria Kliner.

(Fortsetzung.)

Wenn Reiterers die Kinder für den Sonntag sicher vorzuziehen konnten, machten sie wohl auch eine Dampf-schiffahrt auf der Donau, oder nach einer kurzen Eisenbahnreise eine Bergpartie.

„Das ist doch das Beste, was man im Leben hat,“ versicherte Reiterer, als sie einmal von einem großen Ausfluge nach Hause gingen; „ein paar Stunden in reiner Schönheit. Schöne Natur, schöne Kunst; schöne Menschen. Gibt es ein befriedigendes „Drüben“, so muß es eines sein, wo sich nichts Häßliches findet. Meinst du nicht auch, Lieblich?“

Er drückte zärtlich den Arm der jungen Frau an sich. Nella stimmte bei. „Das empfinde ich ebenso, wenn ich auch in deinem „Drüben“ keinen Platz hätte.“

„Warum?“ fragte Arnold erstaunt.
„Weil ich häßlich bin,“ sagte sie einfach.
„Dr. Reiterer lachte und wandte sich zu Arnold. „Das ist nun ihre fixe Idee; sagen Sie nur nichts dagegen, da ist alles umsonst; sie sagt es als freundschaftliche Täuschung auf und bleibt bei ihrer Meinung.“

Das junge Mädchen lächelte nur als Antwort. Es lag viel in diesem Lächeln; stille Resignation und doch der Humor, der imstande ist, auch diese zu übersehen.
Arnold konnte sie genau beobachten, da das Mondlicht ihr Gesicht klar beleuchtete.

Als er dicht vor Rittersnacht nach Hause kam, suchte er unter seinen vorrätigen Ansichtskarten und fand eine, die ihm beim Heimweg in Erinnerung gekommen war. Ein schönes Mädchen mit dunklem, offenem Haar, das sich in einem Spiegel betrachtete. Er gab mit dem Notlicht dem Haar einen rötlichen Schimmer, machte dann mit unmerklichen, spitzigen Weisheitsfingern die Nase dicker und den Mund breiter und schrieb darunter:
„Wenn ein kleines h dich kränkt, sei du nur zufrieden, denn dir sind drei große h zum Ersatz beisehen.“

Das du dich für häßlich hältst, dein Gesicht vergüten tüt; Hände, Haare und Humor, sind von erster Qualität.“
Frau v. Rosners Kommen war für die ersten Augusttage angelegt, und Arnold richtete schon eifrig für seine Mutter ein. Er bestellte für sie im besten Hotel zwei freund-

liche Zimmer, er legte sich im Geiste die Spaziergänge zurecht, die ihrer Leistungsfähigkeit angepaßt waren, er machte Projekte, um ihr zu Wagen oder per Bahn und Schiff die Punkte zu zeigen, die ihm lieb geworden waren. Für vierzehn Tage ihrer Besuchszeit, die auf sechs bis acht Wochen angelegt war, hatte er sich einen Urlaub erbeten, um eine Reise in die herrliche Alpenwelt, die so nahe war, mit ihr machen zu können.

Ein Telegramm von ihr, in Wien aufgegeben, machte allen diesen Plänen ein Ende.
„Bin unterwegs nach V., Onkel schwer erkrankt. Warte Nachrichten ab.“

Nach einigen Tagen brachte ein Brief aus dem Elbtal das Weitere. Onkel Erwin, sein ehemaliger Vormund, hatte sich von einer Reise den Typhus heimgebracht, und Frau von Rosner war auf die erste Nachricht sofort zu ihm geeilt, um der Schwägerin bei der Pflege zu helfen. Es stand sehr ernst um ihn, doch nicht hoffnungslos; es waren für Arnold Tage der Sorge, mit der er jeden Brief, jedes Telegramm erwartete.

Frau Vina war wie ein heilbringender Engel gekommen; die Krankheit nahm eine günstige Wendung, aber bei der großen Schwäche des Kranken mußte jede Aufregung ferngehalten werden.

Arnold strich deshalb während seines Urlaubs allein in den Bergen umher und kam nach einsamen Wandertagen, in denen er nichts von der Welt erfuhr, als was ihm die erbetenen Telegramme seiner Mutter sagten, frisch und fröhlich nach Krems zurück.

Es war ein trüber, regnerischer Augustabend, als er anlangte und mit dem Kucksack auf der Schulter, den geliebten Pfostock schwingend, recht müde von einem langen Marsch in der heutigen Morgenfrühe langsam die Treppe zu seinem Zimmer hinaufstieg.

„Ach, der Herr von Rosner“, rief oben die Mama Brand, die ihm selbst die Tür öffnete. Die kleine Lampe, die das Vorhaus erleuchtete, roch stark nach Docht, und die Tür ins Wohnzimmer stand weit offen.

„Bitte, treten Sie unterdessen bei uns ein, verdrörter Herr Doktor. Wir haben Ihre Karte erst heute nachmittags bekommen, und Ihr Zimmer ist noch nicht ganz fertig; in einer halben Stunde können Sie es wieder benutzen.“ Sie schritt höflichsvoll voran, und er, obwohl recht ärgerlich über den Aufschub, wollte doch nicht

unhöflich werden, folgte also gehorsam, nachdem er den Kucksack und den Stod draußen abgelegt hatte.

Drinne zeigte sich ein freundliches Bild; ausnahmsweise sah heute der Herr Kanzleidirektor oben an dem länglich runden Tisch, um ihn herum drei der Töchter, mit Handarbeit beschäftigt. Die Hängelampe überstrahlte die behagliche Szene, und Mama Brand nötigte Arnold, bei ihnen Platz zu nehmen. Die Lisi rückte eilig zur Seite, und er mußte sich zu ihr setzen.

„Wie ist's Ihnen gegangen auf der Reise?“ fragte der Kanzleidirektor höflich.

„Ich danke, vorzüglich. Ich hatte viele schöne Tage und auf den Bergspitzen meistens herrliche Aussicht. Wie haben Sie sich befunden, wenn ich fragen darf?“

„Ich danke sehr“, erwiderte statt des Herrn die Frau Kanzleidirektor, „bei uns haben sich unterdessen Dinge ereignet.“

„Ei!“ sagte Arnold.

„Sie werden sich wundern. Die große Mühe, die sich mein geliebter Gatte gegeben, um unsere Verfassung zu erreichen, hat endlich Erfolg gehabt. Wir kommen nach Wien; endlich, endlich, nach Wien!“ Sie schlang emphatisch die Hände ineinander und hob die Arme wie in Befreiung.

„Ich gratuliere herzlich; da werden sich wohl auch die jungen Damen freuen.“

„No und wie!“ sagte die Pevi, „ich komm' in die Opernschul“, und in zwei Jahren kann ich auftreten. Die Mami will sich im Haushalt ausbilden, um später a Hotel-direktion oder so was zu übernehmen, und unsere Kleine da, die hat für ihre Jahr schon a großes Geschäft in ihre Fingerln, die soll Puz und Schneiderei lernen und dann amal a Atelier aufmachen. Bis ich a berühmte Sängerin bin, wer' ich sie schon in die Mod' bringen!“ Sie lachte.

„Das sind halt jetzt nur Luftschlösser, aber wer's erlebt, der wird's schon sehn: die Brand-Mädlein gehn mit zugrund.“

„Und Sie, Fräulein Lisi?“

„Ich! Ich geh mit gern von hier fort, ich hab' auch noch kein Zukunftsplan; ich den' halt, wie's der liebe Gott schickt, so wird's recht sein.“ sagte sie mit affektiert lächelnder Demut, und ein Blick wie ein griechisches Feuer fuhr über ihn hin. Ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Millionen Mark zu sehen kommen. Aber die fortschreitende technische Entwicklung verteuert nicht nur den Bau und die Ausrüstung — besonders die Armierung — der Schiffe an sich, sie vergrößert auch fortwährend ihre Lebenszeit; denn es ist selbstverständlich, daß ein Linienschiff, das vor 20 Jahren gebaut worden ist, noch nicht so gut ausgerüstet wurde, wie ein Schiff neuester Konstruktion, beispielsweise vom Typ des englischen Dreadnought. In den Augen unserer Flottenenthusiasten stellt deshalb die Mehrzahl unserer Kriegsschiffe nichts anderes als schimmende Särge dar, falls es zu einem Kriege kommen sollte. So schlimm ist es nun ja tatsächlich nicht, die Herren vom Flottenverein übertreiben gerne etwas aber auch die Regierung behauptet allen Ernstes, daß es dringend notwendig sei, die Lebensdauer der Linienschiffe auf dieselbe Zeit wie für die Panzerkreuzer, nämlich auf 20 Jahre festzusetzen. Die Lebensdauer von 25 Jahren wurde seinerzeit auf Antrag des Zentrums festgelegt, um das Flottengesetz etwas annehmbarer zu machen. Der Erfolg war aber, wie jetzt die Novelle zum Flottengesetz ergibt, nur ein scheinbarer, wenn die Mehrheit des Reichstages der Regierungsvorlage zustimmt. Das Zentrum hat also lediglich seinen Wählern Sand in die Augen gestreut, als es die Regierung seinerzeit veranlaßte, die Lebensdauer der Linienschiffe zu erhöhen, denn es mußte ganz genau wissen, daß die Regierung nicht lange an dieser Erhöhung der Altersgrenze festhalten werde. Ebenfalls Sand in die Augen der Wähler ist es, wenn jetzt das Zentrum es so hinstellt, als ob die bürgerliche Linke nun unter allen Umständen gegen die Novelle zum Flottengesetz stimmen müßte, weil sie seinerzeit gegen die Bindung über die jährliche Etatsbewilligung hinaus gestimmt hatte. Die jetzige Vorlage bedeutet nur eine Neuregelung innerhalb des gegebenen Rahmens des Flottengesetzes, den das Zentrum mitgeschaffen hat, sie zeigt aber auch wie recht seinerzeit die Linke hatte, wenn sie das Flottengesetz bekämpfte. Die Regierung will sich auch jetzt nach im Rahmen des Gesetzes halten und nicht über die bereits bis zum Jahre 1917 bewilligte Anzahl von Kriegsschiffen hinausgehen — die Wirkung des früheren Erfasses der Kriegsschiffe wird also erst nach 1917 in die Erscheinung treten — aber doch wird durch die veränderte Sachlage eine Mehrbelastung des Marinebudgets entstehen, die ungefähr den Kosten von drei neuen Linienschiffen entspricht.

Es wird nun Sache des Reichstages sein, sich genauestens darüber zu unterrichten, ob wirklich eine derartige Erhöhung der Flottenbaukosten um rund 100 Millionen eine unbedingte Notwendigkeit ist, und seine Abtunung derart einzurichten. Auf alle Fälle aber sollte sich der Reichstag daran erinnern, daß er auf Antrag des Zentrums zum Flottengesetz einen Zusatz beschlossen hat, wonach weitere Mehrbelastungen zur Verstärkung der Flotte nicht mehr durch neue indirekte Steuern aufgebracht, also auf die Schultern der kleinen Leute abgewälzt werden sollen. Aber bis jetzt hat gerade das Zentrum mit der Redensart von der Belastung der leistungsfähigen Schultern nur sein frivolstes Spiel getrieben. Wenn es Aussicht hätte, dadurch wieder Regierungspartei werden zu können, würde es sofort für die Novelle zum Flottengesetz und für indirekte Steuern stimmen; es hat ja schon mehrfach derartiger Volksverrat geübt, ohne deshalb seine Wähler zu verlieren. Ein tüchtiger Zentrumsmann läßt sich eben gar vieles gefallen. Die bürgerliche Linke aber wird sich über die Frage der Flottenvorlage und der Mittel zu ihrer Deckung auf keinen Ruhhandel einlassen. Sie kennt ein sehr gutes Mittel, um der Finanzmisere des Reiches abzuhelfen: die direkte Reichs-Einkommen- und Kapitalrentensteuer. In ihrer Durchführung ist die bürgerliche Linke bereit, zur Belastung des deutschen Volkes durch neue indirekte Steuern wird sie der Regierung aber unbedingt die Gefolgschaft verweigern. Zu einer derartigen Volksausbeutung mag sich die Regierung wieder mit dem Zentrum verbänden. Die Quittung würden dann beide wohl bei den nächsten Wahlen erhalten.

Rundschau.

Endlich.

Auf Befehl des Kaisers ist, wie der Lokal-Anzeiger erfährt, gegen den früheren Kommandeur des Regiments des Gardekorps, späteren General und Brigadeführer Grafen Hohenau, der außerdem General à la suite des Kaisers war, ein ehrengerichtliches Verfahren unter dem Vorsitz des Generals v. Löwenfeld eingeleitet worden. Graf Hohenau hat sich fittliche Verfehlungen zu schulden kommen lassen. Inwieweit diese Verfehlungen im Sinne des Gesetzes oder entsprechend der allgemeinen Auffassung gegen den § 175 verstößen, wird die Untersuchung ergeben. Die Zeugenvernehmungen haben bereits begonnen.

Armeenüßler.

Eine Hebung der Militärschulmeister, die jetzt trotz ihrer Hochschulbildung Feldweibelrang bekleiden, beabsichtigt ein Erlass des preussischen Kriegsministers in die Wege zu leiten. Danach sollen sie in Zukunft sofort bei ihrer Ernennung den Titel Major erhalten und nach einigen Jahren durch Kabinettsorder zum Oberstleutnant befördert werden. Sie erhalten einen Rang über den Feldweibel, nur noch der Regimentskommandeur, sowie die höheren Befehlshaber bleiben ihre unmittelbaren Vorgesetzten. Sie erhalten in Zukunft keinen Sold mehr, sondern ein Gehalt, das um ein geringes erhöht wird. Auch ihre Uniform soll eine entsprechende Veränderung erfahren.

Warum macht man nicht endlich ganze Arbeit und gibt den Kapellmeistern Offiziersrang, den die Zahlmeister schon lange besitzen, und den die Kapellmeister anderer Armeen haben?

Die Reichsdenkchrift über das Zeppelin'sche Luftschiff.

Die Denkschrift, welche das Reichsamt des Innern seiner Forderung von 2,15 Millionen zur Unterstützung des Zeppelin'schen Luftschiffunternehmens beifügt, führt u. a. aus: Das Luftschiff des Grafen Zeppelin hat bei den Versuchsfahrten am 24.—30. Sept. und 8. Oktober 1907 einwandfrei die Vorzüge erwiesen, die dem starren System inne wohnen. Das Schiff hat die in die Zeit vom 24. September bis 8. Oktober fallenden Aufstiege mit der gleichen nur ganz gering vermehrten Gasfüllung zurückgelegt. Diese Eigenschaft rechtfertigt es somit, die Mittel vorzuzusetzen, um das bereits vorhandene und das im Bau begriffene neue Luftschiff des Grafen Zeppelin für Reichszwecke zu erwerben, wobei indessen der Ankauf davon abhängig gemacht werden soll, daß es Graf Zeppelin im Laufe des Jahres 1908 gelingt, mit seinen Schiffen, die sowohl hinsichtlich der Dauer der Fahrt wie der Geschwindigkeit der Erreichung größerer Höhen, der Sicherheit des Landens auf festem Boden, stehenden Anforderungen der Reichsverwaltung zu erfüllen. Für die Bemessung des Kaufpreises werden alle die Aufwendungen berücksichtigt, die Graf Zeppelin im Laufe seiner mehr als 15 Jahre umfassenden Versuche mit eigenem Vermögen und aus ihm gegen Verpflichtung der Rückgabe geliehenen Mitteln gemacht hat, unter Abzug aller Summen, die ihm schon bisher aus öffentlichen Fonds des Reichs und der Einzelstaaten, aus Lotterien oder Sammlungen ohne Rückgabeverpflichtung zugeflossen sind. Hiernach ergibt sich ein Preis von rund 1.650.000 Mk. Daneben soll dem Grafen Zeppelin eine Entschädigung für seine eigene Arbeit gewährt werden. Für ihre Bemessung ist zu berücksichtigen, daß Graf Zeppelin unter den schwierigsten Verhältnissen und gegen Widerstände mannigfacher Art mit bewundernswerter Ausdauer und schöpferischem Geist die Frage der Verwertbarkeit des Luftschiffs zu einer bisher nicht übertroffenen Lösung geführt und daß er seit dem Jahre 1892 seine gesamte Arbeitskraft ausschließlich der Erreichung dieses Zieles gewidmet hat. Danach dürfte es angemessen sein, die Entschädigung auf 500.000 Mk. zu bemessen. In Anbetracht dieser Leistungen des Reichs ist in Aussicht genommen, gegebenenfalls den Bezug weiterer Luftschiffe unter Vorzugspreis durch ein entsprechendes Abkommen zu bebinden.

Tages-Chronik.

Berlin, 23. Nov. Der Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb ist, wie die Täg. Rundsch. hört, im Reichsamt des Innern fertiggestellt und wird voraussichtlich in nächster Zeit den Bundesregierungen zur Aushandlung zugehen. Gleichzeitig wird der Entwurf wahrscheinlich veröffentlicht werden.

Berlin, 25. Nov. Das „B. Z.“ meldet aus Madrid: Die Lage in Portugal ist sehr ernst. Sämtliche Referenten wurden eingezogen.

Karlsruhe, 23. Nov. An Stelle des Oberbürgermeisters Bed in Mannheim, der sein Mandat als Mitglied der Ersten Kammer niedergelegt hat, werden die Städte der Städteordnung den Oberbürgermeister Habermehl in Pforzheim in die Erste Kammer wählen. Der Wahltermin ist noch nicht bekannt.

München, 23. November. Der vom Würzburger Bischof exkommunizierte Professor Dr. Th. Engert wird die Redaktion der reformkatholischen Zeitschrift „Das XX. Jahrhundert“ übernehmen.

Brünn, 25. Nov. Hier haben gestern Protestversammlungen gegen die Lebensmittelteuerung stattgefunden, in denen sozialdemokratische Redner auftraten. 4—5 Tausend Personen nahmen an den Versammlungen teil.

Salzburgh, 24. Nov. Der zur Zeit hier weilende Kammerfänger Bertram hat heute früh, vermutlich in einem Anfall von Geistesstörung, Selbstmord begangen.

Dran, 24. Nov. Eine Rekoznoszierungsabteilung ist in einer Schlacht am Riß-Fluß von einer großen Zahl Marokkaner angegriffen worden. Der Kampf dauerte von 8 Uhr morgens bis mittags. Auf Seiten der Franzosen wurden 6 Mann verwundet. Die Marokkaner zogen sich schließlich zurück. Die französischen Truppen besetzten den Platz und nahmen viel Vieh.

In Frankfurt a. M. wurde in einem Keller die Leiche eines zweijährigen Knabens aufgefunden. Als Täterin wurde die im gleichen Hause wohnende Mutter des Knaben, die 30jährige Monatsfrau Luise Merker geb. Endgelder aus Beerfelden im Odenwald verhaftet, die eingestanden, den Knaben — die Frucht eines heimlichen Verhältnisses mit ihrem jetzigen Gatten — vor ihrer Heirat getötet zu haben, weil sie befürchtete, ihr Mann würde die Heirat rückgängig machen, wenn er von der Existenz des Knaben Kenntnis erhielte. Merkermutter hat Merker von seiner Vaterschaft nie Kenntnis bekommen.

Ueber einen Vätermord wird aus Stettin berichtet: Samstag nachmittag wurde der Arbeiter Risch von seinem eigenen Sohn erschlagen. Kurz vor der schrecklichen Tat hatte sich der Mörder mit einer Polin standesamtlich trauen lassen, trotzdem der Vater gegen diese Heirat Einspruch erhob. Als der Pfarrer zur kirchlichen Trauung in der Risch'schen Wohnung erschien, fand er den alten Risch tot auf dem Boden liegend. Der Mörder wurde verhaftet.

Der Bankbeamte Schramm aus Breslau wurde in Halle a. S. verhaftet, als er bei der Filiale der Magdeburger Privatbank auf einen gestohlenen Depositenchein des Schlesischen Bankvereins über 20.000 Mark Geld erheben wollte.

Die Stochfabrik von Spaethe in Langetal'smühle bei Bürgert ist nachts total niedergebrannt. Vierzig Arbeiter sind brotlos.

In Homburg wurde auf Veranlassung der Gläubiger Kommerzgerat Möller, der Inhaber der insolventen Altonaer Wachsbleiche verhaftet.

Ein furchtbares Verbrechen verübte der 17jährige Schreinerlehrling Georg Szabor in Rmichnan bei Ramsau. Er hatte im Gasthaus beim Kartenspiel sein Geld verspielt und forderte von seiner Mutter neue Mittel. Als sie diese ihrem Sohne verweigerte, erwürgte sie der Unmensch. Bei dem Versuch, die Leiche im Garten zu begraben, wurde er beobachtet und festgenommen.

Im Pariser Automobilsalon brach am Samstag Feuer aus. Die ganze herrliche Dekoration der großen Kuppel des Automobilsalons wurde durch

Dichterstimmen über die Luftschiffahrt.

Die Dichter eilen mit ihren poetischen Träumen der Zeit voran. Und so finden wir auch über den neuesten Fortschritt der Menschheit, die Luftschiffahrt, eine interessante Aussprache zweier längst verstorbener Dichter, Justinus Kerner und Gottfried Keller. Kerner hatte 1845 im Stuttgarter „Morgenblatt“ folgendes Gedicht veröffentlicht:

Unter dem Himmel.

Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und schau dem blauen Himmel zu,
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh'.

Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,
Nicht Menschentritt, nicht Pferdetoßen,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Laßt satt mich schau in dieser Klarheit,
In diesem stillen, sel'gen Raum:
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit
Das Fliegen, der unsel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften,
Wie aus dem Rhein der Salmen schon,
Und wo einst singend Lerchen schiffen,
Schiffet grämlich stumm Britannias Sohn.

Schau' ich zum Himmel, zu gewahren,

Erblick' ich einen Zug von Waren,
Der an der Sonne schiffet vorbei.

Fühl' Regen ich beim Sonnenscheine,
Such' nach dem Regenbogen lech,
Ist es nicht Wasser, wie ich meine,
Wurd' in der Luft ein Delsaß lech.

Satt laßt mich schau vom Erdgetümmel
Zum Himmel, eh' es ist zu spät,
Wann, wie vom Erdball, so vom Himmel
Die Poesie still trauernd geht.

Verzeiht dies Lied des Dichters Grolle,
Träumt er von solchem Himmelsgrau,
Er, den die Zeit, die dampfestoße,
Schleht von der Erde lieblos aus.

Ihm erwiderte sein Schweizer Kollege Gottfried Keller folgendermaßen:

Dein Lied ist rührend, edler Sänger,
Doch zürne dem Genossen nicht,
Wird ihm darob das Herz nicht bänger,
Das, dir erwidern, also spricht:

Die Poesie ist angeboren,
Und sie erkennt kein Dort und Hier!
Ja, ging die Seele mir verloren,
Sie fähr' zur Hölle selbst mit mir.

Inzwischen sieht's auf dieser Erde
Noch lange nicht so graulich aus,
Und manchmal scheint mir, daß das: Werde!
Erd'n' erst recht dem „Dichterhaus.“

Schon schafft der Geist sich Sturmeschwüngen
Und spannt Klasmagen an:

Willst träumend du im Grase singen,
Wer hindert dich, Poet daran?

Ich grüße dich im Schäferkleide,
Verfahrend, — doch mein Feuerbad!
Trägt mich vorbei, die dunkle Heide
Und deine Geister schau uns nach.

Was deine alten Pergamente
Von tollem Zauber lund dir tun,
Das seh' ich durch die Elemente
In Geistes Dienst verwirrtlich nun.

Ich seh' sie leuchtend glänzen und sprühen,
Stahlschimmernd bauen Land und Stadt,
Indes das Menschenkind zu blühen
Und Singen wieder Ruhe hat.

Und wenn vielleicht in hundert Jahren
Ein Luftschiff hoch mit Griesenwein
Durchs Morgenrot kam' hergefahren —
Wer möchte da nicht Fährmann sein?

Dann bög' ich mich, ein sel'ger Zecher,
Wohl über Bord von Kränzen schwer,
Und göße langsam meinen Becher
Hinab in das verlassne Meer.

Man sieht, der praktische Schweizer findet sich viel besser mit der (damals erst geahnten) Erfindung ab als der träumerische Schwabe. Dafür haben wir aber jetzt die Genugtuung, daß es nicht ein Schweizer ist, auch nicht „Britannias Sohn“, wie Kerner meint, der durch die Luft fährt, sondern ein wackerer Schwabe.

H. S.

Feuer zerstört. Eine Banik brach aus, doch wurde niemand verletzt. Der Brand ist gelöscht.

In Toulon stießen die Unterseeboote Souffleur und Bonitee, als sie auf eine von einer Uebung zurückkehrendes Panzergeschwader ein Angriffsmannöver unternahm, unter Wasser in einer Tiefe von etwa 30 Meter zusammen. Eine Ludef des Souffleur wurde dabei geträumert und das Wasser drang in das Schiff ein. Dank der Kaltblütigkeit des Kommandanten wurde rasch die Wasseroberfläche erreicht. Beide Boote kehrten nach dem Hafen zurück. Die Seebehörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Arbeiterbewegung.

Mannheim, 23. Nov. Heute vormittag legten die Arbeiter des städtischen Gaswerks II wegen Lohnfözung die Arbeit nieder. Als die Verhandlungen mit der städtischen Gaswerkskommission ohne Erfolg blieben, erklärten sich die Arbeiter des Gaswerks I mit ihren Kollegen solidarisch und traten ebenfalls in den Ausstand. Die Beamten halten den Betrieb aufrecht.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. Nov. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Eingegangen sind die Interpellationen Albrecht und Gen. betr. die Lebensmittelpreise bezw. den hohen Stand der Kohlenpreise.

Vorgelegt wird zunächst der Vertrag zwischen dem deutschen Reiche und den Niederlanden über die Unfallversicherung. Es handelt sich namentlich um Versicherung der Angehörigen beider Staaten bei der Schiffahrt und in der Industrie. Nach kurzer Erörterung wird der Vertrag einer 14gliedrigen Kommission überwiesen. Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs betreffend

Befragung der Majestätsbeleidigungen.

Staatssekretär Nieberding weist darauf hin, daß der Entwurf einen vorläufigen Ausgliche darstelle zwischen dem gedruckten Buchstaben des Gesetzes und der darauf beruhenden Judikatur und demjenigen, was man auf dem Gebiete der Majestätsbeleidigungen unter dem Eindruck der neueren Zeit als Recht gelten läßt. Der Entwurf hat nur interimsistischen Charakter. Durch kaiserlichen Erlaß vom Januar ds. Js. wurden die Majestätsbeleidigungsprozesse für Preußen und die Reichslande eingeschränkt. Durch diesen Entwurf soll den Mißdeutungen und Verstimmungen in den Kreisen des deutschen Volkes vorgebeugt werden. Die Majestätsbeleidigungsprozesse werden künftig wesentlich eingeschränkt werden und zwar, soweit dies das allgemeine Staatsinteresse zulasse. Wünschenswert sei eine möglichst rasche Erledigung des Entwurfs im Reichstag. (Beifall.) Abg. Giese (kons.) spricht dem Entwurf gegenüber das Gefühl der Dankbarkeit für die Regierung aus. Seine Partei begrüße besonders, daß die Verjährungsfrist auf Monate herabgesetzt werden solle. Der Redner beantragt Verweisung an eine 21gliedrige Kommission. (Beifall rechts.) Träger (fr. Rp.) tritt für Kommissionsberatung ein und spricht seine Freude darüber aus, daß dieser Entwurf nur als Notgesetz gelten soll und daß in naher oder nächster Zeit die Revision des Strafgesetzbuchs vollzogen sein werde. Im ganzen könne man die Vorlage als einen Schritt vorwärts begrüßen. (Beifall links.) Brunstermann (Reichsp.) hält Kommissionsberatung für angebracht. O s a n n (nat. lib.) bemerkt, wenn auch seine Partei dem Entwurf im Prinzip zustimme, so habe sie doch gegen die besondere Vorlage einige Bedenken. K i r s c h (Ztr.) hält Angehörige der Wichtigkeit der Materie eine Beratung in der Kommission für notwendig. Heine (Soz.) betont, daß seine Partei das Gesetz ablehne, wenn es nicht auf eine ganz andere Grundlage gestellt werde. Den Vorteil von dem Gesetz würden die Spiessbürger haben, die infolge zu hoher Steuern sich zu Schimpereien hinreissen lassen, aber schimpfende Agrarier (Weiterer rechts) und schimpfende Patrioten. Bei den Majestätsbeleidigungen werde diese Richtung künftig noch eine größere Rolle spielen. Staatssekretär Nieberding bezeichnet die Ausführungen des Vorredners zu der Vorlage, die, abgesehen von der äußersten Fines, allgemein als Verbesserung des jetzigen Zustandes angesehen werde, als betrübend. Mit Widerwillen sehe man solchen Angriffen gegenüber. (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit.) Redner verwahrt sich dagegen, daß irgend eine Tatsache angeführt werden könne und der Schluß berechtigt sei, daß deutsche Richter gegen Wissen und Ehre auch in den Majestätsbeleidigungen Recht gesprochen hätten. (Lebhafte Beifall.) Den Vorwurf der Parteipolitik weise er mit Entrüstung zurück. (Lebhafte Beifall.) Nur die Majestät des Landesherren werde durch die Vorlage geschützt, den übrigen Fürstlichkeiten stehe kein anderer Schutz zu, als jedem Mann im Volke; darin mache auch die deutsche Kaiserin keine Ausnahme. G r ä f (wirtsch. Bgg.) hofft, daß die Kommission einen brauchbaren Entwurf an das Plenum bringen werde. Deckher (fr. Bgg.) bemerkt, besonders sympathisch sei der Entwurf, weil er die gemeinen Denunziationen ausschalte. W i n d e n a l d (Ref.-Part.) erwartet von der Kommission, daß ein Gesetz zu Stande kommen werde, das dem Empfinden des deutschen Volkes entspreche. Heine (Soz.): Ihm sei keine Verallgemeinerung in seinem Angriff auf die Rechtsprechung eingefallen; er habe den Richterstand im ganzen nicht angegriffen. Hierauf wird die Vorlage an eine 21gliedrige Kommission verwiesen. Montag 1 Uhr Interpellation betreffend Lebensmittel- und Kohlenverteilung, Sicherung der Bauforderungen, kleinere Vorlagen. Schluß 6 1/2 Uhr.

Befragung der Majestätsbeleidigungen.

Berlin, 23. Nov. Dem Reichstag gingen drei sozialdemokratische Anträge zu betreffend die Aufhebung der Fahrkartensteuer, gänzliches Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter Tage, sowie reichseinheitliche Regelung der für industrielle Etablissements errichteten Pensionsklassen.

Berlin, 23. Nov. Dem Reichstag gingen drei sozialdemokratische Anträge zu betreffend die Aufhebung der Fahrkartensteuer, gänzliches Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter Tage, sowie reichseinheitliche Regelung der für industrielle Etablissements errichteten Pensionsklassen.

Aus Württemberg.

Neuaustrichien. Uebertragen: die zweite evangelische Stadtpfarrkirche an der Stabkirche in Göttingen dem Pfarrer Pöffel in Wöhlfhausen, Def. Cannstatt, und die evangelische Pfarrei Butesheim, Def. Leonberg, dem Pfarrer Huber in Kienbrunn, Def. Göttingen, die Stelle eines Revisionsgeometers bei der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft, Abteilung für Feldvermessung dem Vereiningungsmitglied Gustav Huber in Wöhlfingen mit dem Titel und Rang eines Obergeometers, die Schulstelle in Schweinbrunn Bezirks Kalen, dem Schulamtsverweiser Friedrich Kugler in Oberföhlbach, Bezirks Calw, die 2. Schulstelle in Entlingen, Bezirks Talsingen (Herzberg), dem Schullehrer Schwenninger in Oberföhlbach, Bezirks Baumertshausen (Obföhlbach), die 1. Schulstelle in Oberföhlbach, Bezirks Michelbach (Waldhorn) dem Schullehrer Vogel in Neuhorn, Bezirks Kalen, eine Schulstelle in Schmalheim, Bezirks Dörlingen, dem Schullehrer Fäuter in Oberföhlbach, Bezirks Kalen, die 2. Schulstelle in Unterföhlbach, Bezirks Badnang, dem Unterlehrer Ferdinand Telpp in Föhlbach, Bezirks Göttingen.

Ernannt: auf die katholische im Patronat der Krone zu bestehende Stadtpfarrkirche St. Joh. des Evangelisten in Wöhlfingen, den Pfarrer Pöffel in Wöhlfhausen, den stellvertretenden Amtsgerichtsschreiber Birkhardt bei dem Amtsgericht Stuttgart-Cannstatt zum Amtsgerichtsschreiber in Heidenheim, den Amtsgerichtsschreiber Höhn von Wöhlfingen zum Landgerichtsschreiber in Ravensburg und den Amtsgerichtsschreiber Pfleger in Göttingen, Hilfsarbeiter der Registratur des Justizamts in Kalen, zum Landgerichtsschreiber in Heilbronn, den Hilfsgerichtsschreiber Heide bei dem Amtsgericht Stuttgart-Stadt zum Amtsgerichtsschreiber in Weisheim, den Hilfsgerichtsschreiber Siler bei dem Amtsgericht Heilbronn zum Amtsgerichtsschreiber daselbst und den stellvertretenden Amtsgerichtsschreiber Tröhler in Heilbronn zum Amtsgerichtsschreiber in Neuenburg. Verlegt: den Amtsgerichtsschreiber Wilhelm Haug in Tübingen seinem Ansuchen gemäß an das Amtsgericht Ravensburg.

Vom Landtag. Die Bauordnungskommission der Abgeordnetenlammer beginnt am Donnerstag tag den 5. Dezember mit ihren Beratungen.

Stuttgart, 24. November. Zwecks Gründung eines württembergischen Schlossermeisterverbandes fand heute im „Herzog Christoph“ unter dem Vorsitz von Schlossermeister Trion Stuttgart eine Verammlung statt, die von etwa 160 Berufskollegen aus allen Teilen des Landes besucht war. Der Süddeutsche Schlossermeisterverband war durch seinen 1. Vorsitzenden vertreten. Handwerkskammersekretär Dr. Kromer sprach eingangs über den Wert und den Nutzen der Berufsorganisation. Hieran anschließend wurde die Gründung des Verbandes einstimmig beschlossen und zugleich der Anschlag an den Süddeutschen Verband. Zum Verbandsvorsitzenden wurde Schlossermeister Köhler-Stuttgart gewählt; zum stellvertretenden Vorsitzenden Kaulschner-Stuttgart.

Ein Tagelöhner der Gemeinde Halden im O. Biberach lebte schon längere Zeit mit einer verwitweten Frauensperson in wilder Ehe. Die Frau hatte ihm einige Kinder beigebracht, die von ihm zum Betteln angehalten wurden. Ein solches brachte ihm gelegentlich nicht genügend Beute heim, und der Mann machte sich daran, das Kind aufzuhängen. Er legte ihm einen Strick um den Hals und war gerade im Begriff, das andere Ende an einem Balken zu befestigen, als eine Nachbarin die Stube betrat und so das bedrohte Leben des Kindes rettete. Am vergangenen Samstag ist der Untersuchungsrichter zur Feststellung des Tatbestandes eingetroffen.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 23. Nov. Wie man hört, ist die Klage des Kaufmanns Heinrich Mayer-Stuttgart gegen die Darmstädter Bank vom Landgericht Darmstadt, Kammer für Handelsfachen, abgewiesen worden. Der Widerspruch der Bank wurde stattgegeben und Mayer zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Klage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Im Jahre 1904 hatte Mayer die Bank um ein Darlehen ersucht. Durch Abkommen wurden ihm 500 000 M. Kredit zu 6 Prozent und 1/2 Proz. Quartalsprovision gegen Hypothek bewilligt, unter der Bedingung, sein Elektrizitätswerk in Altbach-Deizian in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und der Bank eine Option auf zwei Millionen Mark Aktien einzuräumen. Im Laufe des Jahres 1904 erhielt Mayer die vereinbarten 500 000 M. sowie noch eine weitere Summe von 65 000 M. Inzwischen erbot sich die Gesellschaft für Elektrizische Unternehmungen in Besin zur Gründung der Aktiengesellschaft mit zwei Millionen Mark, natürlich unter der Voraussetzung, daß zuvor der Vertrag mit der Darmstädter Bank gelöst werde. Diese aber forderte neben dem Darlehen für den Verzicht auf ihre Optionsrechte eine sofort fällige Abfindung von 30 000 und das auf 100 000 M. zu bewertende Optionsrecht auf eine Million Mark Aktien der zu gründenden Gesellschaft. Dem stimmte Mayer durch Vertrag vom 6. April 1905 zu. Nachdem dann im November 1905 die Gründung der Neckarwerke, Aktiengesellschaft, erfolgt war, forderte Mayer die Darmstädter Bank wiederholt auf, die Abfindungssumme von 350 000 M. zurückzahlen und auf das im zweiten Vertrage zugestandene Optionsrecht zu verzichten unter Hinweis darauf, daß die Verträge gegen die guten Sitten seien. Die Bank erklärte, sich zum Verzicht auf das zweite Optionsrecht bereit, verweigerte jedoch die Rückzahlung der 350 000 M., die nunmehr auf dem Prozeßwege zurückverlangt werden. Heute fällt nun das Gericht das obige Urteil.

Kottweil, 23. Nov. Der Kaufmann Emil Matte von Dürheim O. B. Spaidingen, welcher in der Nacht vom 11. auf 12. Mai ds. Js. seine Ehefrau, die er schon zu Beginn des Jahres zu erschließen versucht hatte, dadurch getötet hat, daß er sie im Bett mit Benzin übergießt und dieses anzündete, ist von der Strafkammer hier außer Befolgung gesetzt worden, da er nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen schon zur Zeit der Tat geistesgestört und seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Mattes ist schon seither in der nahen Heilanstalt Kottweil untergebracht, wo er in völlige Geistesheilung versetzt ist. Er wird nunmehr in einer staatlichen Irrenanstalt als gemeingefährlicher Geisteskranker interniert werden.

Karlshöhe, 22. Nov. Die aus beleidigenden Aeußerungen in Wählerversammlungen entsprungene politische Beleidigungsklage des Landgerichtsdirektors Obkircher gegen den Zentrumsführer Wader und umgekehrt, die vor dem Schöffengericht mit der Verurteilung Waders zu 200 M. und Obkirchers zu 20 M. geendet hatte, ist heute in der Berufungsinstanz nach der „Bad. Landesztg.“ durch einen

Vergleich aus der Welt geschafft worden. Darnach nimmt erstens Wader die Beleidigung gegen Obkircher als un begründet mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Obkircher erklärt, daß, wenn gegen sein Erlernen in einer oder beiden in Betracht kommenden Wählerversammlungen ihm der Ausdruck „Großer Schwärzer von Zübingen“ unterlaufen sein sollte, er dieses mit dem Bemerkten bedauere, daß ihm in jedem Falle sein lag, der persönlichen Ehre Waders zu nahe zu treten. Von den sämtlichen Kosten übernimmt Wader nun Zehntel und Obkircher ein Zehntel.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 23. Nov. Der bekannte Rechtslehrer Professor Dr. Heinrich Dernburg, der Senior der hiesigen juristischen Fakultät, ist diese Nacht gestorben.

Bermischtes.

Talisman der Hohenzollern.

Folgende fesselnde Geschichte ist ein englisches Blatt seinen Lesern vor: „Es wird interessieren, zu erfahren, daß der Kaiser den berühmten Talisman der Hohenzollern mit nach England gebracht hat, mit dem Jahrhundertlang der Glaube an die übernatürliche Macht verbunden gewesen ist, die seinen Träger von Not und Gefahr jeder Art beschütze. Dieser kaiserliche Talisman, ein massiver Goldring mit einem viereckigen dunkelfarbigem Stein, den der Kaiser immer am Mittelfinger seiner linken Hand tragen soll, hat eine hochromantische Geschichte. Sein Ursprung wird bis in jene fernen Tage zurückgeführt, da die Ahnen des Herrschers, die Markgrafen von Nürnberg, zum Kampf um das heilige Grab gegen die Ungläubigen auszogen. Der Ring, der in einem blutigen und harten Ringen unter den Mauern Jerusalems erbeutet wurde, kam in den Besitz des Markgrafen Friedrich von dem er auf seine Nachfolger überging und von Geschlecht zu Geschlecht als kostbares Erbe bis zur Gegenwart von den Hohenzollern getragen wurde. Der Spruch aus dem Koran, der den Ring einst schmückte, als er von Saladin und seinen Nachfolgern getragen wurde, ist entfernt und an seiner Stelle ein Kreuz eingegraben worden.“

Fernfahrt der „Patrie“.

Paris, 23. Nov. Der lenkbare Luftballon „Patrie“ ist heute früh 8 1/2 Uhr zu einer Fahrt nach Verdun aufgestiegen. Die Versorgung zur Entsendung von kompromittiertem Wasserstoff nach Chalons erwies sich als überflüssig. Die „Patrie“ passierte 1 1/2 Uhr das große Mandoverfeld trotz ziemlich starken Gegenwindes und überflog eine Stunde später mit der gleichen Geschwindigkeit von 38 Kilometer in der Stunde St. Menchould und landete 3 1/4 Uhr in Verdun, empfangen von der dorthin entsandten Mannschaft des Meuboner Militärparks, dessen Leiter Major Volticaux, sowie der Pilot dieses denkwürdigen Fluges, Hauptmann Boyer, die Glückwünsche der Regierung empfing. Im Pariser Aeroclub erregte die Nachricht großen Enthusiasmus. Von 9 1/2 Uhr bis zum Ende der Fahrt waren die Offiziere und die beiden Unteroffiziere einem kalten Sprühregen ausgesetzt. Der Wind war aber nur selten stärker als zu Beginn des Fluges. Zu einer bedeutenderen Höhe als bei den vorausgegangenen Versuchen erhob sich die „Patrie“ diesmal nicht.

Gegen aufgesprungene Lippen mischt man folgende Pomade bei gelindem Feuer: 2 Lot geschmolzenen Ballrath, 1/2 Lot Mandelöl, 6 Tropfen Bergamottenöl, 6 Tropfen Lavendelöl und 2 Tropfen Nelkenöl. Nach gutem Mischen werden die Lippen damit eingerieben.

Feierabend.

Der frühe Abend fernhin
Glättet des Flusses dunklen Spiegel
Des Ufers Pappeln stehen darin
Wie eines schwarzen Engels Flügel. — —
Ihr schweres Bild, so still und matt
Bschaut in seiner tiefen Flut
In ihrer Mauern enger Gut
Die alte Stadt . . .
Und träumt und ruht . . .
Von Friedensstille, eng und weit
Ein Hauch weht über diesen Fluten
— Von Gleichheit — von Ergebenheit —
Die Schlechten trinkt er und die Guten.
— Von Liebe. Und ein Leuchten geht
Darüber, tief, geheimnisvoll —
Aus Wolken, seichten, bleichen quoll
Der Mond und steht
Gedankenvoll. —
Die eng geschmiegtene Siebel fast,
Die an der hohen Mauer lehnen
Berührt sein Gang mit leisem Hauch —
Und träumend taucht sein Klarheitssehnen
In ihres Dunkels Traumesskraft
Verlassen nur, verschämt ein Licht
Glüht hinter Scheiben, treu und schlicht
Ein stiller Hauch —
Der heimlich spricht
Und glänzt im Fluß, ein sanfter Schein,
Der schwachen Wille im Gespiele,
Die gleitend hier, jahraus, jahrein
Vorüberstrebt zum fernen Ziele.
Stumm zieht der Fluß — das Ufer ruht.
Am Himmel ziehen Silberschwäne
— Ein Vögellein wacht in schlichter Schöne
Und zittert auf der Flut —
Wie eine Träne — — —
Stephan-Heilbrunn.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 24. Nov. Die württ. Hypothekendarlehenbank beschloß für 14 000 000 M. 4 1/2 Proz. vor dem 1. Januar 1917 unverlosbare und unkündbare Hypothekendarlehen auszugeben. Sie sollen zum Zinsfuß von 4 1/2 Proz. an der Stuttgarter Effektenbörse zugelassen werden.

Calmbach, 24. Nov. Am gestrigen Samstag Abend bereitete der hiesige Schwarzwald-Verein seinen Mitgliedern und Freunden einen ebenso seltsamen wie schönen Genuß. Herr Hofphotograph **Blumenthal-Wildbad** führte uns seine räthlichst bekannten Lichtbilder „Der Schwarzwald und sein Leben“ vor. Allgemeine Bewunderung, Heiterkeit

und Dankbarkeit erregten diese prachtvollen Bilder, besonders da auch verschiedene Calmbacher Gesichter erkannt wurden. Zum Schluß sprach Herr Schultheiß **Hörnle** allen an der Vorführung Beteiligten, namentlich dem allzeit rührigen Schriftführer und Kassier, Herrn **Luh**, den Dank aller Zuschauer aus. Die Musik und der Gesang

hielten die Teilnehmer noch bis in die späte Mitternacht beisammen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur **E. Reinhardt**, daselbst.

Wildbad.

Bekanntmachung

betr. die Gemeinderatswahl.

1. Wegen Ablauf ihrer Amtszeit werden mit Schluß des Jahres aus dem Gemeinderat und sind durch eine neue Wahl auf 6 Jahre zu ersetzen, hierbei aber wieder wählbar die Herren:

1. Karl Wilhelm Bött, Kaufmann,
2. Friedrich Brachhold, Schneidermeister.

Vor Ablauf ihrer Wahlperiode sind aus dem Gemeinderat freiwillig ausgeschieden und sind ebenfalls durch eine neue Wahl auf 6 Jahre zu ersetzen:

3. Christian Brachhold, Kaufmann,
4. Gottlob Eitel, Wegmeister.

2. Es sind daher 4 Mitglieder auf 6 Jahre neu zu wählen. Die Wahl findet nach den Vorschriften der Gemeindeordnung und der dazu erlassenen Vollzugsverordnung statt. Als gewählt sind diejenigen zu betrachten, welche verhältnismäßig die meisten Stimmen erhalten haben.

3. Wahlberechtigt und wählbar sind nach den Bestimmungen des Gesetzes, betr. die Gemeindeangehörigkeit vom 16. Juni 1885 Reg. Bl. S. 257 Art. 12 ff. vergl. mit Art 34 Abs. 2 des Gesetzes vom 8. August 1907 Reg. Bl. S. 397 mit den hienach bezeichneten Ausnahmen:

a. alle männlichen Bürger der Gemeinde, welche am Wahltag das fünfundsanzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, im Gemeindebezirk wohnen und daselbst Steuern aus einem der Besteuerung dieser Gemeinden unterworfenen Vermögen oder Einkommen oder wenigstens Wohnsteuer entrichten, oder wenn sie gefordert würden, zu entrichten hätten;

b. die außerhalb des Gemeindebezirks wohnenden Bürger, welche in der Gemeinde mit Staatssteuer aus Grundeigentum, Gebäuden oder Gewerben im Mindestbetrage von 25 Mk. veranlagt sind.

4. Dauernd ausgeschlossen von der Wählbarkeit, nicht auch vom Wahlrecht, sind nach § 31 des St. G. B. alle zu einer Zuchthausstrafe verurteilten Personen.

Zeitweise vom Wahlrecht und von der Wählbarkeit ausgeschlossen sind diejenigen Bürger:

1. welche unter Vormundschaft stehen;

2. welchen die bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit zur Begleitung öffentlicher Ämter aberkannt worden sind, § 32 bis St. G. B., während der Dauer des Verlustes dieser Rechte, oder welchen die bürgerlichen- und die Dienstrechte durch ein nach der früheren württembergischen Gesetzgebung ergangenes Urteil entzogen worden sind, solange diese nicht wieder hergestellt. Art. 13 des Gesetzbuches vom 26. Dezember 1871, Reg. Bl. S. 384;

3. gegen welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens das Hauptverfahren eröffnet ist, wenn nach Entscheidung der Strafkammer des Landgerichts als wahrscheinlich anzunehmen ist, daß die Verurteilung, die Entziehung der Wahl- und Wählbarkeitsrechte zur Folge haben würde, Art. 4 des Ausführungsgesetzes zur R. St. Pr. O. vom 4. März 1879, Reg. Bl. S. 50;

4. über deren Vermögen der Konkurs eröffnet ist, während der Dauer des Verfahrens.

5. welche — den Fall eines vorübergehenden Unglücks ausgenommen — eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen oder im laufenden oder lehtvorangegangenen Rechnungsjahr bezogen und diese zurzeit der Wahl nicht wieder erstattet haben; § 1

6. welche obwohl sie mindestens 4 Wochen vorher speziell gemahnt wurden, mit Bezahlung der vorstehend in Abs. 3 bezeichneten Steuern aus einem der lehtvorangegangenen drei Rechnungsjahren mehr als neun Monate nach Ablauf des Rechnungsjahrs, in welchem dieselben fällig geworden sind, noch ganz

oder teilweise im Rückstande sind, und auch keine Stundung dafür erhalten haben, bis zur Vereinigung des Rückstands;

7. welche wegen verweigerter Vernehmung eines Gemeindeamts vom Gemeinderat der Gemeindebürgerlichen Wahl- und Wählbarkeitsrechte für verlustig erklärt worden sind Art. 18, auf die Dauer dieses Verlustes.

Zeitweise von der Wählbarkeit ausgeschlossen ist ferner:

8. Wer als Mitglied des Gemeinderats oder als Gemeindebeamter auf Grund von Art. 199, Abs. 1, Ziff. 2, lit. B und Art. 209, Abs. 2 der Gde.-Ord. durch Urteil des Dienstes entlassen worden ist, auf die Dauer von 5 Jahren, von dieser Verurteilung an gerechnet. (Art. 11, Abs. 2 der Gde.-Ord.)

5. Die Wählerliste ist vom 28. November d. Js. an eine Woche lang, also bis zum Schluß des 4. Dezember d. Js. je vormittags von 8 Uhr bis nachmittags 7 Uhr auf dem Rathhaus zur allgemeinen Einsicht aufgelegt.

Innerhalb dieser Woche ist jeder Wahlberechtigte befähigt, gegen die aufgelegte Liste wegen Uebergabe von Personen, welche in dieselbe aufzunehmen gewesen wären, oder wegen Aufnahme unberechtigter Personen mündlich oder schriftlich Einsprache zu erheben.

VI. Die Wahl selbst wird am Samstag, den 21. Dezember l. J. auf dem Rathhaus unter Leitung eines Wahlvorstandes vorgenommen.

Die Wahlhandlung beginnt nachmittags 2 Uhr und wird nachmittags 8 Uhr geschlossen. Nach dem für den Schluß der Wahlhandlung bestimmten Zeitpunkt dürfen nur noch diejenigen Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, welche im Wahlraum bereits anwesend sind.

Die Wahl wird in einer ununterbrochenen Handlung durch unmittelbare geheime Stimmabgabe der Wahlberechtigten vollzogen. Nur derjenige ist zur Wahl zugelassen, welcher in die Wählerliste aufgenommen ist. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem anderen Kennzeichen versehen sein. Auf jedem Stimmzettel dürfen so viele Namen verzeichnet sein, als Mitglieder des Gemeinderats zu wählen sind. Enthält ein Stimmzettel mehr Namen, so werden die an letzter Stelle eingetragenen Namen bei der Zählung nicht berücksichtigt. Wenn oder soweit die Ordnung nicht zu erkennen ist, ist der Stimmzettel ungültig. Während der Wahlhandlung und der Ermittlung des Wahlergebnisses steht der Zutritt zum Wahlraum jedem Wahlberechtigten offen.

Wildbad, den 25. November 1907.

Stadtschultheiß: **Bähner**

Gustav Kienzle, Stuttgart

Filiale Wildbad

Heute Beginn des diesjährigen

Weihnachts-Verkaufs.

Auf einen größeren Posten

Damen-Kleiderstoffe,
Damen- und Kinderkonfektion,
Damen-Wäsche

gewähre ich bei sofortiger Barzahlung 20% Rabatt.

Schuld- und Bürgscheine stets vorrätig in der Buchdruckerei des Bl.

Gasthof zur „Silberburg“.
Heute Dienstag
Kuhfleischsuppe
Chr. Schmid.



Fettes Kuhfleisch

das Pfund zu 64 Pfennig ist zu haben bei

Frau Jakob Mundinger.

Zu verkaufen

polierte Bettlade mit Federbett, neuer Kleiderschrank, Amerikanerfessel sowie große Saubühr.

Zu erfr. in der Expedition d. Bl.

Ziegel-

Verkauf.

Solange noch Vorrat gebe gute alte Ziegel vom Hotel Belle vue das Hundert zu 2 Mark ab.

Robert Krauß,

Maurermeister.

Verleihe Geld

an solide Leute zu günstigen Bedingungen. Briefe mit Retourmarke an G., Postfach 10972, Winterthur (Schweiz).

Alle Sorten

Gemüse

sowie frische Italiener-Eier empfiehlt Köhle, Gemüsehdlg.

Zum Fahrmarkt!

biete mein reichhaltiges, gut sortiertes Lager in

Herren- und Knaben-Confektion

von dem billigsten bis zu dem feinsten Genre an und empfehle meiner w. Kundschaft, ihren Bedarf zum Winter vollständig zu decken, da Sie an diesen Tagen grosse Vorteile haben. Ich empfehle

Herren-Pal.ots, gute Qualitäten	Mk. 48. 40. 35. 30. 25. 20. 14.	9.50
Herren-Anzüge, neueste Verarbeitung	Mk. 47. 40. 34. 28. 22. 18. 13.	10.50
Herren-Hosen, moderne Neuheiten	Mk. 20. 16. 12. 10. 7. 5. 3.	1.80
Pelxinen, Münchner Boden	Mk. 25. 20. 17. 13. 10. 7.	6.50
Knaben-Anzüge in jeder Façon	Mk. 24. 21. 16. 12. 9. 6. 4.	2.50

Gustav Feldmann, Pforzheim

neben Brauerei Beck, 3 MARKT 3, neben dem Rathaus.

Den Kunden von Wildbad u. Umgebung wird das Fahrgeld vergütet.

